

WOCHENSCHRIFT

für die
g e s a m m t e

HEILKUNDE.

Heransgeber: *Dr. Casper.*

Diese Wochenschrift erscheint jedesmal am Sonnabende in Lieferungen von 1, bisweilen $1\frac{1}{4}$ Bogen. Der Preis des Jahrgangs mit den nöthigen Registern ist auf $3\frac{1}{2}$ Thlr. bestimmt, wofür sämmtliche Buchhandlungen und Postämter sie zu liefern im Stande sind.

A. Hirschwald.

***No* 18. *Berlin, den 2^{ten} Mai* 1846.**

Ueber die Wirkung äusserer Einflüsse auf die Farbe der Thiere. Vom Prof. Dr. Heusinger — Ueber die Lähmung der Nervencentren bei Lebemännern. Vom Geh. Med.-R. Dr. Trapp. (Schluss.) — Zur practischen Augenheilkunde Von Dr. Gerold. (Scrofulöse Photophobie. — Nachbehandlung der Cataracte)

**Ueber die verschiedenartige Wirkung gewisser
äusserer Einflüsse auf verschieden gefärbte
Thiere.**

Mitgetheilt

vom Professor der Klinik, Dr. *Heusinger* in Marburg.

Wenn gewisse Einflüsse, die unmittelbar auf die Haut wirken, auf weiss gefärbte Thiere eine andere Wirkung hervorbringen, als auf schwarz gefärbte, so ist das schon eine Erscheinung, welche nicht ermangeln kann, ihre Anwendung in der Lehre von den Krankheiten verschieden gefärbter Menschen zu finden; wenn aber selbst auf andere Organe wirkende Einflüsse, Nahrungsmittel und Gifte, auf weisse Thiere ganz anders wirken, als auf schwarze, so ist das eine Erscheinung von unberechenbarer Wichtigkeit für die Pathologie, und ihre Feststellung muss einem jeden Naturforscher und Arzte am Herzen liegen.

Jahrgang 1846.

19

Es giebt nun in der That eine Anzahl von Beobachtungen, welche für jene Verschiedenheit der Wirkung sprechen; die ersten, welche bekannt wurden, wurden, bei aller mangelnden Analogie, gewöhnlich als unglaublich zurückgewiesen; nachdem sich aber ihre Anzahl vermehrt hat, wird durch die letzten auch die Wahrheit der ersten bewährt. Bei der grossen Wichtigkeit des Gegenstandes ist nichts wünschenswerther, als dass durch eine allgemeine Kenntniss desselben jede Gelegenheit benutzt werden möge, jene Beobachtungen zu vermehren und zu bewähren. Aus diesem Grunde stelle ich sie hier kurz zusammen, nachdem ich sie an verschiedenen Stellen meiner *Recherches de Pathologie comparée* mitgetheilt habe.

1. Was zuerst die Wirkung der Sonnenstrahlen auf die verschieden gefärbte Haut des Menschen und der Thiere betrifft, so übergehe ich dieselbe, da viel darüber verhandelt worden ist, ohne dass man zum Abschlusse gekommen wäre; es fehlen noch die nöthwendigsten anatomischen und physikalischen Untersuchungen *).

2. Ueber den Einfluss der Elektrizität Beobachtungen anzustellen, haben sich wohl wiederholt Gelegenheiten dargeboten, sie sind aber nicht benutzt worden. Ich kenne nur zwei oder drei Beobachtungen von *Lambert* und *Green* **) und *Pütschaft* ***) mitgetheilt, wo braun und weiss gefleckte Ochsen, und ein geschecktes Pferd vom Blitz erschlagen wurden, und nur die weissgefleckten Hautstellen, nicht aber die dunkel gefärbten verbrannt gefunden wurden. — Ich finde keine bestimmten Beobachtungen, ob in ähnlichen Fällen blonde Menschen grösseren Gefahren ausgesetzt waren, als dunkelhaarige. Sind in den Tropenländern, wo das Einschlagen des Blitzes so sehr oft vorkommt, die Weissen grösseren Gefahren ausgesetzt, als die Farbigen?

*) Einige neuere Versuche und Beobachtungen: *J. Davy, Researches physiological and anatomical. vol. II. p. 282.*

**) *Philos. Trans. LXVI. p. 493.*

***) *Hufeland's Journal B. VI.*

3. Die erste gewöhnlich für unglaublich erklärte Beobachtung über die verschiedenartige Wirkung einer Pflanze auf schwarze und weisse Schafe wurde aus Neapel mitgetheilt: Schon *Cyrillo* *), später *Marinosci de Martina* und *Mexxi di Lecce* **) theilen mit, dass in Sicilien und Neapel das *Hypericum crispum*, dort *Fumulo* genannt, den Schafen, wenn sie davon fressen, schädlich ja tödtlich werde, die Wolle fällt aus, der Kopf schwillt an und sie sterben nach zwei Wochen; jedoch nur die weissen Schafe leiden davon, nicht die schwarzen; daher zieht man in Tarentino, wo die Pflanze häufig wächst, nur schwarze Schafe. *Lecce* fügt jedoch hinzu, die Pflanze schade nur dann, wenn sie an sumpfigen Stellen wachse! Diese Angabe ist vielleicht wichtig; vielleicht ist sie hier krank, leidet an Entophyten und Epiphyten, und diese sind wirksam, wie in ein Paar folgenden Fällen. Möchten wir bald weitere Aufklärungen erhalten!

4. Dass das Haidekorn (*Polygonum fagopyrum*), zur Zeit der Blüthe oder des Abblühens für die Schafe giftig sei, theilte bereits *Dupuy* ***) mit, indem er die Symptome, die auf seinen Genuss folgen, beschreibt (Entzündung und Geschwulst des Kopfes, ein pustulöses Exanthem u. s. w.). Aehnlich beschreibt *Drouard* †) seine Wirkungen. Beide scheinen auf die Farbe der Schafe nicht geachtet zu haben. *Spinola* ††) dagegen machte folgende merkwürdige Mittheilung: „Zu den bekannten Ursachen des Schwindels bei Schweinen ist auch noch der Buchweizen zu zählen, dessen Genuss, sonderbar genug! nur auf weisse und weissbunte Schweine, und nur unter Mitwirkung des Sonnenlichts nachtheilig wirkt, während er sich für schwarze Schweine unschädlich zeigt. Die Ursache dieses im Ganzen

*) *Fundam. botanic.* p. 125.

**) *Atti del real istitut. d'incorragim. alle scienze nat.* II, p. 322. 377.

***) *Journal prat. de Med. vet.* I. p. 551.

†) *Recueil de Med. vet.* XVIII. p. 429.

††) *Krankheiten der Schweine.* S. 237.

merkwürdigen Phänomens ist noch nicht ermittelt". Und *Fuchs* *) sagt: „Man weiss, dass der Buchweizen im frischen und blühenden Zustande bei Schweinen, Schafen, Ziegen, seltener bei Pferden und Rindvieh, und zwar nur bei weissen und weissgefleckten, unter Mitwirkung des Sonnenlichts einen entzündlichen Zustand der weissen Hautstellen und den Schwindel erregt."

Diese Mittheilungen sind so ungemein wichtig, dass sie durchaus zu directen Versuchen auffordern. Sie sind nicht allein wichtig für die Pathogenie und Pharmacologie, sondern besonders wegen des nothwendigen Zusammenwirkens zweier Einflüsse für die Genesis der Endemien und Epidemien. So wäre es ja z. B. möglich, dass brandiger Mais und brandige Hirse unschädlich für häuslich Lebende, dagegen sehr schädlich für dem Sonnenbrande ausgesetzte Hirten, Bauern u. s. w. wären.

In den beiden folgenden Beobachtungen ist sehr zu beklagen, dass die Art der Krankheit der schädlichen Wicken nicht ermittelt worden ist; diese Pflanzen leiden oft an Uredoarten; dem gebrauchten Ausdrucke nach (Mehlthau) sollte man an Erysibe denken, da aber von einer Unmasse von Blattläusen die Rede ist, welche vorzüglich vom Honigthau angelockt werden, so wird es wohl die unter dem Namen Honigthau bekannte krankhafte Excretion der Pflanzen gewesen sein. Ich theile die Beobachtungen, so wichtig sie auch sind, nur ganz kurz mit, da sie in einer vielgelesenen Zeitschrift stehen und dort nachgelesen werden können; ich habe sie übrigens auch in meinen *Recherches de Pathologie comparée* in dem weitläufigen Abschnitte über Pflanzenkrankheiten und ihren Einfluss auf die Gesundheit der Thiere und des Menschen mehrfach benutzt, und in der Beilage No. III. ausführlich mitgetheilt.

5. Im Jahre 1841 machte der Thierarzt *Steiner* **) in Ostpreussen folgende Beobachtung: In drei Kreisen wur-

*) Pathologie der Haussäugethiere S. 145.

**) Magazin für Thierheilkunde. IX. S. 53.

den im Anfange des Sommers auf einer Seite eines Höhenzuges alle Leguminosen, und besonders die Futterwicken, von Mehl- oder Honigthau befallen; darauf erkrankten in diesem ganzen Landstriche alle weissen oder mit weissen Abzeichen versehenen Pferde, welche mit diesem Futter genährt wurden; nämlich alle weissen Hautstellen wurden von einer Entzündung befallen, die in Gangrän überging, die Hautstücke fielen aus und wurden regenerirt, aber auch nicht der kleinste Theil der dunkel gefärbten Haut erkrankte, und alle Pferde, welche von diesem Futter nicht bekommen hatten, blieben gesund.

6. Die gleiche Beobachtung wurde von dem Thierarzt *Schrebe* *) in Pommern gemacht: Auch hier wurden (ob aber 1841 oder 1842, ergibt sich nicht) die Futterkräuter von Honig- oder Mehlthau befallen, und es erkrankten auch hier alle weissen oder weissgezeichneten Pferde auf die oben beschriebene Art, so dass auch nicht das kleinste weisse Abzeichen gesund blieb. Die Beobachtung unterscheidet sich von der vorigen darin, dass die braunen und schwarzen Pferde, deren Haut durchaus nicht erkrankte, von einer heftigen, einer catarrhalischen ähnlichen Augenentzündung befallen wurden.

7. Eine ganz ähnliche Krankheit der Haut, und aus derselben Ursache, wurde von dem Thierarzte *Burmeister* im Jahre 1842 in Anklam beobachtet **).

Nach diesen Beobachtungen erhalten einige ältere Beobachtungen ihre wahrscheinliche Deutung:

8. Herr *Youatt* theilt folgenden Fall mit ***): Eine Kuh von mehrentheils weisser Farbe, mit einigen schwarzen Flecken, erkrankte, nachdem sie in zu starker Hitze getrieben worden war; sie verlor die Fresslust und die Milch, und wurde äusserst schwach, die Augen fielen ein, der Puls war auf 60 in der Minute; die Haut war warm, die Füsse kalt.

*) Magazin für Thierheilkunde. IX. S. 479.

**) Magazin. f. Thierh. X. S. 112.

***) Das Rindvieh. A. d. Engl. von *Häring*. S. 633.

Sie litt nun bald an Harthörigkeit, und die Haut wurde auffallend steif. In kurzer Zeit fing die Oberhaut an, sich von der Lederhaut abzulösen, das Haar fiel zugleich mit aus, vom Maule bis zum Schwanze und auf die Hälfte der Füsse herab, so dass sie ganz kahl wurde, mit Ausnahme der schwarzen Flecke, welche ganz weich und gesund blieben. Von dem Augenblick an, als das Haar ausfiel, fing die Kuh an besser zu werden, erhielt schnell wieder ihren Appetit, und gab ihre gewöhnliche Quantität Milch. Auch das Haar wuchs, die Schulterblätter ausgenommen, nach und nach überall wieder”.

9. Der Thierarzt *Erdt* theilt folgende Beobachtung mit *): Eine weiss und schwarz bunte Kuh kam eines Abends von der Weide, ohne dass sie den Tag über gefressen hatte. Die Milch war verschossen und auch im Stalle wollte das Thier kein Futter anrühren. Die Kuh verrieth Schmerz im Hinterleibe und litt an Verstopfung. Den andern Tag Fieber, das Thier frass nicht und soff nur kaltes Wasser. Ein Hirte hat eine Menge Blutextravasat aus dem Mastdarm hervorgeholt. In einigen Tagen erholte sich die Kuh wieder. Das Thier hatte, wie gesagt, eine weisse und schwarze Haut, und mochten die weissen Partieen derselben mit den schwarzen wohl von gleich grossem Umfange sein, jedoch waren beide Farben sehr mit einander gemischt, in kleineren und grösseren Flecken. Mit dem Eintritte der Besserung des innern Gesundheitszustandes stellte sich eine ausserordentliche Empfindlichkeit in den weissen Theilen der Haut ein, sie trieb auf, das Haar sträubte sich, es trat vermehrte Wärme an diesen Stellen ein, während an den schwarzen Hautstellen auch nicht die mindeste Abnormität zu bemerken war. An den Rändern, wo die schwarze Haut mit der weissen verbunden war, löste sich die weisse Oberhaut mit den Haaren, warf sich auf, und war hier ganz trocken und pergamentartig. Dabei schrumpfte die noch fest sitzende weisse Haut immer mehr und mehr zusammen, und die losgelösten

*) Magazin f. Thierheilkunde. VI. S. 303.

Ränder entfernten sich in demselben Maasse von den fest-sitzenden Rändern der schwarzen Haut, wodurch wunde, abgeschundene, leicht blutende Stellen entstanden. Nach und nach ging die Lösung der weissen Haut immer weiter, von den Rändern nach dem Centrum zu, sie rollte sich förmlich auf, und so fielen in Zeit von 8 bis 14 Tagen ganze Stücke ab. Nach 14 Tagen war am ganzen Thiere keine Spur von weisser Haut oder einem weissen Haare mehr zu finden. Das Malpighische Schleimgewebe war mit der Oberhaut und den Haaren abgegangen und das halbe Thier war geschunden. Die Epidermis erzeugte sich nur langsam, die Haare kamen erst sehr spät nach und nach zum Vorschein und nach drei Monaten war die Haut fast noch ganz entblösst von Haaren. Dagegen waren auch die kleinsten schwarzen Flecke unversehrt geblieben. Nachdem das Abhäuten vorüber war, konnte man an dem ganzen Thiere auch nicht ein weisses Haar finden, und eben so liess sich auf den abgefallenen Hautstücken nicht ein schwarzes Haar entdecken.

Möge diese Zusammenstellung recht bald zu einer erwünschten Vervollständigung der mitgetheilten Beobachtungen führen!

Ueber die Lähmung der Nervencentren bei Lebemännern.

Mitgetheilt

vom Geh. Medic.-Rath Dr. *Trapp*, Brunnenarzte zu Homburg.

(Schluss.)

Es geht indess nicht immer so; ein anderer Verlauf dieses Ganglien-Leidens ist, wo Verdauungsbeschwerden so entschieden stark auftreten, dass dieserhalb die Lebensweise sich von selbst aufgiebt. Die Kranken leiden immer an Ma-